

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 10.

Leipzig, 5. März 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 18

Paton, L. B., The Book of Esther.
Belsler, Dr. Joh. Evang., Der Epheserbrief des
Apostels Paulus.

Delitzsch, Friedrich, Zur Weiterbildung der
Religion.
Müller, Dr. Johannes, Hemmungen des Lebens.

Zeitschriften.
Verschiedenes.
Eingesandte Literatur.

Paton, L. B. (Dr. phil., D.D., Professor, Hartford Theol. Sem., Hartford, Conn.), *The Book of Esther*. Edinburgh 1908, T. & T. Clark (XVII, 339 p. 8). Geb. 10 sh. 6 d. Ein allseitig gründlicher Kommentar zum Estherbuche konnte zu den Bedürfnissen der Gegenwart gezählt werden. Denn welche neue Behauptung hat G. Jahn 1901 über die Textgrundlage des Estherbuches aufgestellt! Wie sehr hat S. Jampel 1907 die Fragen nach den historischen Momenten und der kanonischen Anerkennung dieses Buches aufgewühlt! Welche wahre Flut von Hypothesen über den Ursprung des Purimfestes hat sich in den letzten Jahren dahergewälzt! Für einen ruhig abwägenden Kommentator des Estherbuches hatte sich also neuerdings viel Arbeit aufgehäuft. Ist sie nun in dem *International Critical Commentary* über das Estherbuch vollständig geleistet worden? Die Antwort kann nicht in einem uneingeschränkten Ja bestehen.

Zunächst die textkritische Frage ist allerdings ganz in derjenigen Richtung gelöst worden, wie ich selbst sie bei den mir aufgedungenen Auseinandersetzungen mit G. Jahn (im *Literarischen Zentralblatt*) angegeben habe. Auch Paton ist durch die Vergleichung der griechischen Texte zu dem Urteil geführt worden, dass der Grieche wenig zu der Verbesserung des hebräischen Textes darzubieten hat. Ob freilich Jahn mit diesem allgemeinen Verdikt zufriedengestellt sein wird, ist sehr die Frage. Ich hatte doch wenigstens eine Stelle, wo er die LXX bevorzugt, pünktlich erörtert. Ich habe ihm nachgewiesen, dass gleich in 1, 1 nur der massoretische Text, welcher Achašweroš nennt, das Original enthält. Denn der massoretische Text fügt zu Achašweroš die Worte: „Dies ist der, welcher von Aethiopien bis Indien 127 Provinzen beherrschte“. Dieser Attributivsatz ist nur bei Achašweroš natürlich, weil es zwei Achašweroš im Alten Testamente gibt (Dan. 9, 1 und Esr. 4, 6). In Est. 1, 1 sollte der zweite Achašweroš, der gleich Xerxes ist (Esr. 4, 6), betont werden, und darin stimmt der Codex Vaticanus der LXX mit dem massoretischen Texte zusammen. Aber im Codex Alexandrinus der LXX steht Est. 1, 1 der Name Ἀρταξέρξης, d. h. Artachšasta (Esr. 4, 7 etc.). Indes bei diesem wäre jener erklärende Zusatz von der Herrschaft über 127 Provinzen überflüssig, weil im Alten Testamente nur ein Artaxerxes erwähnt ist. Bei Paton nun sind textkritische Entscheidungen von Jahn nur viermal angeführt und ist keine im einzelnen kritisiert. Da wird er wohl — und nicht ganz mit Unrecht — über eine zu geringe Berücksichtigung seiner Arbeit klagen.

Bei dem Erscheinen von S. Jampels Schrift „Das Buch Esther auf seine Geschichtlichkeit geprüft“ (1907) war die Vorbereitung des Kommentars von Paton wohl schon zu weit vorgeschritten, als dass er noch im einzelnen auf Jampel hätte Rücksicht nehmen können. Seine eingehenden Darlegungen

über die Stellung der Talmudisten zum Estherbuche sind von Paton gar nicht berührt. Darüber hätte doch wenigstens ein Nachtrag gegeben werden sollen.

Sehr vollständig ist aber die dritte Hauptfrage, auf die ein Erklärer des Estherbuches Rede und Antwort stehen muss, die Frage nach der Geschichtlichkeit oder den geschichtlichen Anknüpfungspunkten der Esthererzählung erörtert. Denn Paton beurteilt 1. die Theorien, die dem Purimfeste einen jüdischen Ursprung zuschreiben. Unter die Vertreter dieser Meinung hat sich ja neuerdings auch H. Willrich mit seinem Buche „Judaica“ (1900) gesellt, indem er das Estherbuch im Jahre 48 v. Chr. geschrieben sein und die Erfahrungen widerspiegeln lässt, welche die griechisch redenden Juden in Aegypten gemacht hätten. Esther soll danach Kleopatra III. sein, Haman aber die antijüdische Partei am ägyptischen Hofe darstellen. Diese Aufstellung besitzt allerdings zu wenig Anhaltspunkte, als dass sie sich aufrecht erhalten könnte. Mehr plausibel erscheint auf den ersten Blick die neuerdings von W. Erbt und jetzt zuletzt von P. Haupt in „Purim“ (1906) vertretene Ansicht, wonach das Purimfest den Sieg des Judas Makkabäus über Nikanor feiern soll. Genauer lässt Haupt dieses Nikanorfest (vom 13. Adar 161 v. Chr.) mit dem altpersischen Neujahrsfeste zusammengefloßen sein. Die Schwierigkeiten dieser Meinung bilden aber eine lange Reihe. Denn das ist doch gleich ganz fatal, dass das Purimfest eben nicht auf den 13. Adar, sondern auf den 14. und 15. Adar fällt (Est. 9, 17—21). Das erste Makkabäerbuch spricht (7, 49) von der Einsetzung des Nikanortages am 13. Adar, nennt ihn aber nicht Purim und sagt auch kein Wort von der Erzählung über Esther und Mardochai etc. Ferner soll nach Haupt das Vorbild des Achašweroš der syrische König Alexander Balas sein, und das Vorbild von Ester soll in Alexanders Gemahlin, der ägyptischen Prinzessin Kleopatra, gefunden worden sein. Aber die einzige Ähnlichkeit zwischen Kleopatra und Esther besteht darin, dass beide den Juden günstig gesonnen waren. Sie hatten aber nichts mit dem Siege über Nikanor zu tun, und deshalb ist es schwer einzusehen, wie sie in eine Sage verflochten sein sollten, die zur Erinnerung an den Sieg des Judas Makk. über Nikanor erdichtet worden sein soll. — 2. Die nächste Gruppe von Erklärungen des Purimfestes will diesem einen griechischen Ursprung geben. Diese hauptsächlich von H. Graetz ausgebaute Theorie hat neuerdings keinen Patron gefunden und braucht deshalb jetzt nicht weiter behandelt zu werden. — 3. Viele haben in den letzten Jahrzehnten einen persischen Ursprung des Purimfestes behauptet. Eine kräftige Unterstützung schien diese Theorie gewonnen zu haben, als Paul de Lagarde die Tatsache beobachtet hatte, dass in der Lucianischen Rezension der LXX für Purim die Form *Phourdaia* steht. Darin meinte er den Namen des persischen Festes

Farvardîgân erkennen zu müssen. Dies ist der persische Neujahrs- und Allerseelestag. Aber es kann nicht vorausgesetzt werden, dass der sonst notorisch unkorrekte Luciantext in diesem Punkte den Vorzug vor dem hebräischen Texte verdienen sollte. Ausserdem hatte das persische Jahr nur 365 Tage, und deshalb musste das Neujahrsfest der Perser im Laufe der Zeiten in verschiedene Jahreszeiten fallen. Das Purimfest ist ja aber auf den 14. und 15. Adar fixiert! — 4. Am meisten endlich ist neuerdings der babylonische Ursprung des Purimfestes verteidigt worden. Danach wird Mordechai mit Marduk, dem Hauptgott von Babylon, zusammengestellt. Esther wird mit der Venusgöttin Ištar kombiniert. Sie ist die Nichte von Mordechai, wie Ištar die von Marduk ist. Haman endlich ist dann Humman oder Humban, der Hauptgott der Elamiter. Der Midrasch Esther Rabba schon bemerkt bei 5, 10: „Haman hatte 365 Ratgeber, soviele, wie die Tage eines Sonnenjahres“. Dies scheint eine Erinnerung daran zu bewahren, dass Haman ursprünglich ein Sonnengott war. Noch mehr Zusammenklänge zwischen dem Buche Esther und mythologischen Vorstellungen der Babylonier können geltend gemacht werden. Aber man muss, wie auch Paton anerkennt, doch immer noch bedenken, dass ein bestimmtes Fest der Babylonier, an welches das jüdische Purimfest angeknüpft sein könnte, noch nicht gefunden worden ist.

Ich meine deshalb immer noch das Urteil festhalten zu müssen, dass in dem Estherbuche ein Triumph gefeiert wird, den die Judenschaft des Perserreiches gegenüber einem Komplott, das zu ihrem Verderben ersonnen worden war, durch das kluge und kühne Eingreifen zweier jüdischer Persönlichkeiten davongetragen hat.

Endlich die Einzellexegese ist in den meisten Punkten genau, aber es fehlt in ihr doch auch nicht an unbegründeten Behauptungen. Z. B. ist in 1, 17b *'omram*, also mit dem Suffix *m*, geschrieben, und doch bezieht sich der Ausdruck auf die Frauen. Darüber bemerkt Paton, auch wenn das Suffix sich auf Frauen allein beziehe, sei die maskuline Form möglich. Ja, das ist richtig, aber unwissenschaftlich ist es, eine solche Behauptung ohne Belege hinzustellen. Eine reiche Sammlung von solchen hätte er aber finden können, wenn er meine Syntax auch nur nach deren Stellenregister benützt hätte. Dies würde ihn auf § 14 hingewiesen haben, wo die Belege stehen. Dann wäre zugleich die selbstverständliche Forderung, dass die vorhandene wissenschaftliche Literatur benützt werden muss, erfüllt und zugleich dem Leser die Frage erspart worden, ob denn diese Behauptung des Kommentators auch begründet sei.

Ed. König.

Belser, Dr. Joh. Evang. (ord. Professor d. Theol. a. d. Univers. Tübingen). Der Epheserbrief des Apostels Paulus; übersetzt und erklärt. Mit Approbation des hohen Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. Br. 1908 Herdersche Verlagbuchhandlung (VIII, 209 S. gr. 8). 4. 50.

Kaum nach Jahresfrist lässt Belser seiner Erklärung der Pastoralbriefe einen Kommentar zum Briefe Pauli an die Epheser folgen. Durch sein Erscheinen wurde der Ref. fast überrascht und er befürchtete, eine übereilt gefertigte Arbeit in ihm zu finden. Aber im Gegenteil muss er gestehen in dem Buche eine offenbar mit grosser Liebe und Hingebung gearbeitete Erklärung eines in der katholischen Kirche nur spärlich mit Kommentaren versehenen Sendschreibens des Heidenapostels gefunden zu haben. Namentlich in formeller Hinsicht zeichnet sich diese Arbeit Belsers unter den Kommentaren desselben so aus, dass der Ref. fast die evangelische Theologie beklagen möchte, keine so angenehm zu lesende, leicht geschriebene kurze und doch gründliche Erklärung dieses, wie das Vorwort schon nachweist, in der Zeit der Kirchenväter wegen seines geheimnisvollen Inhalts als schwierig auszulegen bekannten Briefes zu besitzen. Selbst E. Haupts gewandte Feder hat in seiner Bearbeitung dieser Epistel für Meyers Kommentarwerk (1897) keine so handliche und flüssige Erklärung dieses neustamentlichen Briefes zu liefern vermocht. Die beiden lesbarsten und fürs erste Studium brauchbarsten sind die von Beck und Klöpffer; beide sind bereits 1891 erschienen

und darum namentlich der erstere fast bereits antiquiert. Deshalb würde ich heutzutage dem zu tieferen Eindringen in die exegetische Kontroverse nicht geneigten Theologen Belser empfehlen, wenn nicht die völlige kritische Unfähigkeit und Abgeneigtheit des jüngeren Theologengeschlechts dieses hinderte, die konfessionelle Gebundenheit dieses katholischen Exegeten überall in Rechnung zu bringen und das Uevangelische auszuscheiden.

Hiermit soll indessen keineswegs gesagt sein, dass in diesem Kommentar eine harte römische Sinnesart das Wort führe. Das ist in Belsers Büchern niemals der Fall und in dieser Erklärung eines paulinischen Sendschreibens betätigt sich erst recht ein so milder Katholizismus, wie er sich zurzeit nur in Württemberg noch findet, ohne an einen unbiblichen Modernismus anzuklingen. Gerade dieser wohlthuende Hauch einer echten Bibelforschung bei innerlichem Halten an dem katholischen Dogma wird freilich für alle die eine Gefahr, die auf evangelischer Seite bloss streben kirchlich denken zu wollen, sonst aber nicht im Evangelium feststehen.

Als Pfleger der neustamentlichen Isagogik und Exegese befindet sich Ref. auch bei diesem Briefe mannigfach im Gegensatz. Gleich in der Einleitung kann ich mich mit der Nichtberührung der Echtheitsfrage bei diesem so allgemein dem Paulus abgesprochenem Briefe wie bei dem nur flüchtigen Eingehen auf sein Verhältnis zum Kolosserbriefe nicht zufrieden geben. Es ist doch nicht genug, dass der Leser erfährt, dass der Brief nicht für Ephesus geschrieben sein kann, sondern ein enzyklisches Schreiben war und an Gemeinden im Tale des Lykus gerichtet sein soll, zumal dies dem Ref. durch vieles im Briefe unwahrscheinlich gemacht zu werden scheint und auch durch das τῶν ἐκ Λαοδικίας (Kol. 4, 16) keine offenbare Unterstützung erhält. Nur nebenbei werde hier auch erwähnt, dass es Belser bei der Aufführung der protestantischen Kommentare (S. 10) passiert ist, die völlige Neubearbeitung des Epheserbriefes in der 7. und 8. Auflage des Meyerschen Handbuchs (1897) durch Haupt, welche doch der von Schmidt in der 6. Auflage weit vorzuziehen ist, auszulassen und ebenso die Bearbeitung des Epheserbriefes im Zahnschen Kommentarwerke (T.), von Ewald, die er doch wiederholt (S. 6, 12, 18 und ö.) berücksichtigt. Am wenigsten kann ich mich mit dem Abschnitt „Inhalt und Disposition des Briefes“ befreunden. Belser zerlegt ihn mit den Meisten in einen lehrhaften, Kap. 1—3, und einen paränetischen Text (Kap. 4, 1—6, 20). Mir scheint dabei namentlich die vom Apostel Paulus 3, 13 selber gegebene Abgrenzung nicht beachtet zu werden. Der Satz 3, 1 ἔργε ἡκούσατε — καθὼς προέγραψα ἐν ὀλίγῳ, erscheint mir als eine kurze Rekapitulation der apostolischen Darlegungen (1, 2—2, 22). Er weist darum darauf hin, dass hier ein zweiter Teil des Briefes anhebt. Paulus will nun erst zu der Botschaft übergehen, welche er als Apostel speziell an die ihm unbekanntem Adressaten durch einen Brief auszurichten hat. Das ἔργε wird mit gewisser Urbanität auch bei unzweifelhaften Aussagen gebraucht, wo auch ἐπειδή stehen könnte (vgl. Kühner, Gr. Grm. II. 2² 511 qc. 758), und leitet hier danach die Angabe des Themas von Kap. 1 und 2 ein. Kap. 3, 2—13 als eine Parenthese wegen des V. 14 wie des gebrauchten τοῦτοῦ χάριτιν zu fassen ist bei dem Inhalt von V. 14 ganz kontextwidrig wie es auch garnicht notwendig ist, V. 1 als Torso aufzufassen. Der Apostel zieht das Fazit seiner bisherigen Darlegungen; danach (oder: deshalb bin ich (ἐγὼ ist zu ergänzen) „Paulus der Gefesselte Christi um eurer, der Heiden willen“. Es geht allerdings daraus zweifellos hervor, dass die Adressaten dem Apostel gänzlich unbekanntem Heidenchristen waren, die nach der häufigen Gegenüberstellung von ἡμεῖς und ἡμεῖς in Kap. 1 u. 2 viel sich mit Judenchristen berührten und zusammentrafen. Wo dies war zu erörtern, das würde hier zu weit führen.

Dass sich Belser als Exeget allein durch den Text bestimmen lässt, zeigt sich mannigfach. Hier nur einige Beispiele. So will er, der sehr geneigt ist einige Spuren des neuerlichst vermuteten „Katechismus der Urchristenheit“ in dem Neuen Testamente anzuerkennen (vgl. den Kommentar zu den Pastoralbriefen und hier S. 30), doch besonnen genug, in dem καθίσας (αὐτὸν) ἐν δεξιᾷ αὐτοῦ 6, 26 nicht so unbedingt einen formel-

haften Zusatz anzuerkennen, was auch durch die grammatische Formulierung des Satzes hier schon unzulässig erscheint; das $\kappa\alpha\theta\iota\sigma\alpha$ ist wie das vorhergehende $\epsilon\gamma\epsilon\iota\sigma\alpha$ ein Epitheton des Vaters, der das Subjekt der Satzaussage ist. Zu 4. 11 zeigt sich Belser zwar sehr geneigt dem Apostel Paulus bereits eine feste Organisation der Gemeinden zuzuschreiben (S. 128), erklärt aber doch den Darlegungen des Jesuiten Bruders in seinem Buche über die Verfassung der Kirche nicht beipflichten zu können (vgl. des Ref. Beurteilung dieser Schrift Theolog.-Litbl. 1904, Nr. 33 Sp. 385 ff.). Ebenso ist es auch anerkennenswert, dass Belser in Pauli Aussage 5, 32 nicht ohne weiteres eine Erklärung der Ehe für ein Sakrament finden kann, wenn er auch die Ehe mit dem Tridentinum Kap. 16 eine heilige und gabenbringende Verbindung sein lässt (S. 178).

Freilich schlägt ihm doch seine traditionalistische Gebundenheit ebenso häufig in den Nacken. Das zeigt sich beispielsweise gleich zwei Seiten vorher, wenn er die V. 29 gezeichnete Sorgfalt eines jeden für sein Fleisch, die auch Christus für seinen Leib beigelegt wird, derart ausdeutet, dass er in dem $\epsilon\kappa\tau\pi\epsilon\sigma\epsilon\iota$ eine Beziehung auf die Ernährung der Kirche durch die Eucharistie findet. Fast rationalisierend wird Belsers Exegese, wenn er 2, 20, um die Apostel und Propheten (über letztere siehe aber die treffende Bemerkung zur selben Stelle S. 77) und namentlich Petrus (Matthäi 10, 8) nicht aus der Stellung des Felsens drängen zu lassen, die Bezeichnung Christi als $\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\nu\alpha\iota\omicron\varsigma$ des ganzen Kirchenbaues nur von einem gewaltigen Quaderstein in den von ihm nach rechts und links sich erstreckenden Grundmauern verstehen will und Zahns allein richtiges Verständnis der Bezeichnung von dem das Fundament abschliessenden und dessen Festigkeit bedingenden Hauptstein (zu Matth. 21, 42) als völlig unvollziehbar verwirft (S. 76). Ebenso ist der Versuch: dem $\tau\eta\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\iota$ und $\omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\grave{\iota}\ \epsilon\pi\gamma\omega\nu$ Eph. 2, 8, gegenüber dem Glauben doch noch etwas von eigener „Verursachung und Werkttätigkeit“ zu vindizieren und die Negation des Apostels lediglich mit Thomas die *merita praecedentia* anschliessen zu lassen, völlig verfehlt.

Solche Künsteleien, die sich hin wieder finden, heben aber den Wert dieser ganz lesbaren Erklärung des sog. Epheserbriefes nicht auf. Dieselbe wird allezeit eine Zierde der katholischen Exegese bleiben und zeigen, dass ein frommer Sinn allezeit auch römische Theologen noch zu wissenschaftlicher Mitarbeit an der Auslegung des Neuen Testaments befähigt.

Nn.

Delitzsch, Friedrich, Zur Weiterbildung der Religion. Zwei Vorträge. Stuttgart 1908, Deutsche Verlagsanstalt (71 S. gr. 8). Geb. 1. 50.

„Die Religion ist ewig, aber ihre Ausgestaltungen sind zeitlich und eben deshalb dem Wandel unterworfen“. Deshalb fordert der Verf. in diesen beiden Vorträgen die Weiter- und Höherbildung der Religion, wie er es schon in seinem berühmten zweiten Vortrage über Bibel und Babel getan hat. Doch fügt er gleich am Anfange seines ersten Vortrages in diesem Büchlein hinzu, dass es vielleicht auch Rückbildung sein könne, aber keinesfalls Umsturz. (!) Und das ist es in der Tat, was Delitzsch vertritt. Seine Weiterbildung der Religion ist „die Umkehr vom trinitarischen zum unitarischen Christentum, vom dogmatischen zum historischen Christus“ (S. 47).

Um diese Rückkehr zu begründen, wird nachgewiesen, wie die Propheten und besonders dann Jesus die alttestamentliche Religion weiterbildeten. So kommt die Rede auch auf Jesu messianisches Bewusstsein, das — da „Davidsohn, Menschensohn, Gottessohn drei durchaus gleichwertige Synonyme für „Messias“ waren“ (S. 26) — von seiner Wesenseinheit mit Gott nichts weiss, wie auch die Apostel und ersten Evangelisten ihn für den leiblichen Sohn Josephs und Marias halten sollen. Die ganze „Legende“ von der Jungfrauen- geburt beruht auf einem Übersetzungsfehler nämlich von Jes. 7, 14. 16. Dass dem so ist, erhellt aus den Genealogien Jesu und besonders aus der Lesart des Syrus Sinaiticus in Matth. 1, 16. Im zweiten Vortrage werden dann die Irrtümer der alttestamentlichen Zitate im Neuen Testamente weiter-

verfolgt, nur um diese „Legende“ los zu werden und Jesu blosser Menschheit zu behaupten. Ihr gegenüber führte die christlich-dogmatische Auffassung und Verkehrung der Person Jesu auf polytheistische (!) Bahn und durch die Inthronisierung des heiligen Geistes „wurde das Grab des einen einigen Gottes mit der „Terminologiepagode“ eines „dreieinigen“ Gottes überdeckt, übertüncht“ (S. 45). Ebenso soll die Auffassung von Jesu Tod als Sühneopfer, die ihn zum Erlöser von Sünde und Tod, zum Mittler zwischen Gott und Mensch macht, mit seinen eigensten Worten ewig unvereinbar bleiben (S. 46). Diese Verirrungen, das Dogma, das als Gegensatz der Religion hingestellt wird, muss man ausser dem orientalischen Einschlag des Wunders, der Engel, der Dämonen, der Hölle, des Paradieses fahren lassen um des erhabenen geistigen Monotheismus Jesu, um der Einheit und Einzigkeit Gottes willen (S. 31). Und diese vom Verf. selbst als Unitarismus (S. 47) anerkannte Verdächtigung der Trinitätslehre als Tritheismus, sowie ihre (oben skizzierte) Begründung durch den Verf. wird natürlich so hingestellt, dass sie durch die „Ergebnisse“ der theologischen Wissenschaft notwendig geworden ist. Freilich wird da die radikale Theologie der Religionsgeschichtler mit der theologischen Wissenschaft gleichgesetzt und sozusagen nur Joh. Weiss' Neues Testament, P. R.(ohrbach)s Schrift über die Jungfrauengeburt, dann W. Soltan (!) und endlich noch Merx über den Syr. sin. zu Rate gezogen. Das scheint der Verf. nicht wissen zu wollen, dass die von ihm besprochenen Fragen noch gar nicht (am wenigsten in der Richtung seiner Lösung) entschieden sind und die kirchliche theologische Wissenschaft, die gerade zu den angeregten Fragen der Jungfrauengeburt selbst mit Rücksicht auf den Syr. sin., der Generalogien, des Selbstbewusstseins Jesu in beachtenswerter Weise Stellung genommen hat (man denke nur an Zahns Arbeiten!), will der Verf. auch nicht kennen. Bekennt er doch auch selber, dass vieles, was er sagt, „durch (sollte heissen: die) religionsgeschichtliche Volksbücher in die meisten Kreise getragen worden sei“ (S. 9).

Und was ist das, was nach der Redaktion unseres Verf.s noch übrig bleibt? Alles, was uns Jesus gelehrt hat: der lebendige Glaube an den einen geistigen Gott und die Betätigung der Lehre Jesu, die christlichen Tugenden, das praktische Christentum, vielleicht ein Gott-schauen „in lichten Höhen“, über dessen Wie wir ignoramus, ja ignorabimus sagen müssen. Freilich wird jeder Sachverständige auf den ersten Blick in diesem Christentum die bekannte Trias: Gott, Tugend, Unsterblichkeit erkennen, so dass diese Weiterbildung der Religion eigentlich keine Rückkehr zu Jesus, sondern eine Rückbildung zum Rationalismus ist.

Ob freilich dieser Rationalismus mit seinem moralistischen Optimismus, der von der Niederkämpfung der Triebe und der Laster und von der Entfaltung der edlen Neigungen der menschlichen Natur erwartet, dass wir immer vollkommener werden (S. 50), vor einer wirklichen Kenntnis des Menschen und dem Zeugnis der heiligen Schrift standhält, ist eine andere Frage. Dass wir „an unserem eigenen Lebensende, wenn wir gestrebt haben, wahre Jünger Jesu zu sein, vollkommenster Tröstung sicher sein dürfen“ (S. 57), wird jedenfalls ohne Jesus als Erlöser eine Täuschung sein, wenn das, was der Verf. sagt, dass wir nämlich bei tagtäglicher Arbeit in der Uebung der Tugend an unserem Lebensende „doch mit einem gewaltigen Manko in Betätigung des wahren, nicht nur Geburtschristentums“ schliessen (S. 50) richtig ist. Und da dem in der Tat, nur noch in höherem Masse, so ist, ist alle unsere Tugend, unser praktisches Christentum nichts wert vor Gott, es sei denn, dass zuvor dieses Manko, unsere Sünde, vergebene sei. Mit anderen Worten: Christus, als unser Mittler, kehrt wieder zurück. Und die Weiterbildung der Religion, wie sie unser Verf. will, erweist sich als das, was sie ist, ein künstliches Produkt der bedrängten Reflexion und keine Reformation, die — wie der Verf. meint (S. 34) — Luther, wenn er heute lebte, vollführen würde.

Békéscsaba (Ungarn).

Lic. Dr. Georg Daxer.

Müller, Dr. Johannes, *Hemmungen des Lebens*. München 1907, C.

H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) (202 S. 8). 2 Mk.

Es ist der Pessimismus der Zeit, dem hier der Text gelesen wird, Trauer, Furcht, Sorge, Unsicherheit, Zweifel. Und wie not tut das! Diesem himmelstürmenden Geschlecht ist ja der hippokratische Zug ins Angesicht geschrieben, es krankt an Lebensmüdigkeit, Lebensüberdruß, und man weiß sich noch etwas damit. Da sagt uns denn der Verf., dass wir leben, im rechten Sinne leben lernen sollen, und da lehrt er uns, wie wir das anfangen, wie wir all den Pessimismus abschütteln können, der zu gar nichts anderem nütze ist, als unser Leben zu verderben. Und seine Tendenzen und Anschauungen sind nicht unbekannt: er hat es verstanden, sie durch Wort und Schrift in die Welt zu bringen. Er fasst sie selbst in das eine Wort „persönliches Leben“ zusammen, Leben aus unserem eigensten Inneren, aus unserem ursprünglichen Wesen heraus. Hier berühren wir uns unmittelbar mit Gott und darum zugleich mit dem Wesen der Erscheinungen, mit dem verborgenen Sinne in allem Sein und Geschehen. Und hier müssen wir uns selbst verstehen lernen und uns so, wie wir sind, ohne allen falschen Schein der äusseren Welt gegenüber darstellen und behaupten. Dann haben wir gewonnen, dann kann uns nichts mehr bange machen. Sei nur du selbst und wolle nichts weiter sein, aber sei es ganz und sei es aus der Tiefe deines Wesens heraus. So etwa lässt sich die Meinung des Verf.s zusammenfassen. Er redet aber nicht nur so obenhin, er kennt die Menschenseele und lässt uns manch' fesselnden Blick in ihre Tiefen und ihre Winkel tun. Um so wohlthuender und ermutigender berührt darum auch seine optimistische und frische Art, wie er die Menschen und die Dinge anfasset. Wer wollte einem solchen Arzte krankhaft verstimmt Menschenseele nicht allen Erfolg wünschen? Allein seine Heilmethode ist doch nicht ganz ausreichend; er fordert zu viel und gibt zu wenig, und was er fordert, fordert er nicht richtig. Ihm fehlt der Begriff der Pflicht. Nicht unsere ursprüngliche Eigenart, der wir ihr Recht wahren müssen, sondern die Pflicht ist der eigentliche Halt des persönlichen Lebens, denn sie ist das unbedingt Notwendige und das unbedingt Wertvolle, wie uns das schon der alte Kant gelehrt hat. Und während des Verf.s Anweisungen doch nur für eine aristokratische Auslese von Menschen berechnet sind und sein können, ist die Pflicht die grosse, ernste Erzieherin für alles Volk. Ferner ist dem Verf. wohl der Glaube eine Lebensmacht, und er wehrt mit vollem Rechte die einseitig theoretische Fassung desselben ab, allein sein Gott schwimmt ihm in der allgemeinen Lebensmacht des All, er ist viel mehr eine ästhetische als eine ethische Grösse. So ist denn auch die Gestalt des Herrn S. 65 f. ganz verzeichnet. Was der Verf. lehrt, ist eine christlich angehauchte höhere Lebenskunst, aber dieser Lebenskunst fehlt das sittliche Pathos und darum auch die volle Geltendmachung des Evangeliums. Es würde sonst manches anders lauten, worauf jedoch hier nicht eingegangen werden kann. Es ist dies um so mehr zu bedauern, weil man dem schönen und ermutigenden Idealismus des Verf.s nur zu gern alle Anerkennung zollt, weil in der Tat seine Anweisungen vieles Vortreffliche bieten, was aller Beherzigung wert ist. Lic. Winter, P.

Zeitschriften.

Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. 13. Bd.: H. Joachim, Die Begründung der Döser Kirche und des Döser Kirchspiels. J. Versmann, Jenaer Studentenbriefe. Mitgeteilt von A. Wohlwill.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. XX. Jahrg., 2. Heft, Februar 1909: M. v. Tiling, Der Kampf gegen die missa privata in Wittenberg im Herbst 1521. M. Mathes, Die moderne Religionswissenschaft und das Evangelium der Kirche. Lubenow, Drei Propheten aus der Zeit des 30jährigen Krieges (Forts.).

Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. 51. Jahrg., 1. Heft: H. H. Wendt, Das Verhältnis des Christentums zur modernen Naturwissenschaft. W. Staerk, Bemerkungen zu den Ebed-Jahwe-Liedern in Jes. 44 ff. J. Draeseke, Zwei griechische Apologeten. — 2. Heft: D. Bruno Baentsch †. E. Tröltzsch, Rückblick auf ein halbes Jahrhundert der theologischen Wissenschaft. E. Wendling, Neuere Schriften zu den synoptischen Evangelien und zur Apostelgeschichte.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 9. Jahrg., 1. Heft: Wobbermin, Monismus und Monotheismus. Vortrag. Otto, Jakob Friedrich Fries' Religionsphilosophie I. Herrmann, Die Auffassung der Religion in Cohens und Natorps Ethik. Thesen und Antithesen: Bornhausen, Eudämonismus contra Kant; Rade, Reform des theologischen Studiums.

Verschiedenes. Bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen erscheint demnächst: „Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von H. Gressmann, H. Gunkel, H. Schmidt und W. Stärk“. Die Bearbeitung erfolgt nach folgendem Plane: I. Teil: Die Sagen des Alten Testaments. a. Die Urgeschichte

und die Patriarchen (I. Mose) nebst einer Einleitung in die 5 Bücher Mosis und in die Sagen des 1. Buches Mosis. Bearbeiter: Prof. D. Hermann Gunkel-Giessen. Einzelpreis etwa 3½ Mk. b. Anfänge Israels (II. Mose bis Richter) nebst einer Einleitung in die Sagen und Legenden Israels. Bearbeiter: Prof. Lic. Dr. Hugo Gressmann-Berlin. Einzelpreis etwa 4 Mk. II. Teil: Prophetismus und Gesetzgebung des Alten Testaments im Zusammenhange der Geschichte Israels. a. Aelteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels (I. Sam. bis II. Kön. 15, Amos, Hosea, Einleitungen über die Geschichtsschreibung und die älteren historischen Bücher, sowie über Prophetie und prophetische Bücher). Bearbeiter: Prof. Lic. Dr. Hugo Gressmann Berlin. Einzelpreis etwa 6 Mk. b. Die grossen Propheten und ihre Zeit (der Untergang Israels und Judas, Jesaias, Micha, Zephania, Deuteronomium, Jeremias, Ezechiel u. a.). Bearbeiter: Pfr. Lic. Hans Schmidt-Breslau. c. Das Judentum. (Von der Neugründung Jerusalems bis zur Gesetzgebung durch Esra.) III. Teil: Lyrik und Weisheit. a. Lyrik (Psalmen und Verwandtes). Bearbeiter: Prof. Lic. Dr. W. Stärk-Jena. Einzelpreis etwa 4½ Mk. b. Weisheit (Sprüche, Hiob, Prediger, Jes. Sir.). Der unerwartete Tod Prof. Baentschs hat die noch von ihm selbst für Ende 1908, spätestens Anfang 1909 in Aussicht gestellte Ausgabe der ersten Lieferung verzögert. Prof. Gressmann, der an Stelle des Verstorbenen eingetreten ist, hofft bestimmt, die Arbeit am zweiten Teile des Gesamtwerkes so fördern zu können, dass etwa im Juni die erste Lieferung erscheinen würde. Die einzelnen Teile des Gesamtwerkes werden als selbständige Werke zu erhöhten Preisen auch einzeln käuflich sein.

Eingesandte Literatur.

Philosophie: Grimm, E., *Theorie der Religion*. Leipzig, Heinsius Nachf. (VII, 237 S. gr. 8). 4 Mk. — Classen, J., *Vorlesungen über moderne Naturphilosophen* (Du Bois-Reymond, F. A. Lange, Haeckel, Ostwald, Nach, Helmholtz, Boltzmann, Poincaré u. Kant). Hamburg, C. Boysen (180 S. gr. 8). 3,50 Mk. — Derselbe, *Naturwissenschaft und Monismus*. Ebd. (36 S. gr. 8). 1 Mk. — Brass, A., *Das Affen-Problem*. Professor E. Haeckels Darstellungs- und Kampfesweise sachlich dargestellt nebst Bemerkungen über Atmungsorgane und Körperformen der Wirbeltier-Embryonen. Mit 40 Abbildungen. Leipzig, Biologischer Verlag (42 S. gr. 8). 1 Mk. — Carus, P., *The philosopher's martyrdom. A satire*. Chicago, The open court publishing Co. (VI, 67 S. 8). — Bullinger, A., *Stellen aus Hegels Werken behufs absoluter Klarlegung des Hegelschen Gottesbegriffs gegenüber falscher Deutung desselben zusammengestellt*. München, Theodor Ackermann (48 S. gr. 8). 1 Mk. — Strecker, R., *Kants Ethik*. Giessen, Emil Roth (99 S. 8). 1,20 Mk. — Buchenau, A., *René Descartes' philosophische Werke*. III. Abteilung. Die Prinzipien der Philosophie. Mit 47 Figuren im Text. III. Auflage. Mit einem Anhang, enthaltend René Descartes' über ein gewisses in den Niederlanden gegen Ende 1647 gedrucktes Programm. (Philosophische Bibliothek, Band 28.) Leipzig, Dürr (XLVII, 310 S. 8). 5 Mk. — Asmus, R., *Kaiser Julians Philosophische Werke*. Uebersetzt u. erklärt. (Philos. Bibl. Bd. 116.) Ebd. (VIII, 222 S. 8). 3,75 Mk. — Mulert, H., *Friedrich Schleiermachers Weihnachtsfeier*. Kritische Ausgabe. Mit Einleitung und Register. (Philos. Bibl. Bd. 117.) Ebd. (XXXIV, 78 S. 8). 2 Mk. — Messer, A., *Einführung in die Erkenntnistheorie*. (Philos. Bibl. Bd. 118.) Ebd. (VI, 199 S. 8). 2,40 Mk. — Darwin. Seine Bedeutung im Ringen um Weltanschauung und Lebenswert. 6 Aufsätze. Bölsche, W., *Darwins Vorgänger*; Apel, M., *Darwinismus u. Philosophie*; Wille, B., *Wie die Natur zweckmässig bildet*; David, E., *Darwinismus u. soz. Entwicklung*; Penzig, R., *Darwinismus u. Ethik*; Naumann, Fr., *Religion u. Darwinismus*. (Moderne Philosophie, herausg. von Dr. M. Apel. Bd. 4.) Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe“, G. m. b. H. (123 S. gr. 8). 1 Mk. — Richert, H., *Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung*. Sechs Vorträge. Mit dem Bildnis Schopenhauers. 2. durchges. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt. 81. Bändchen.) Leipzig, B. G. Teubner (117 S. 8). Geb. 1,25 Mk. — Külpe, O., *Immanuel Kant. Darstellung u. Würdigung*. Mit einem Bildnisse Kants. 2. verb. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt. 116. Bändchen.) Ebd. (VI, 163 S. 8). Geb. 1,25 Mk.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Kunze, Johannes, D. Dr., ord. Prof. d. Theol. an der Univ. Greifswald, **Glaubensregel, Heilige Schrift und Taufbekenntnis**. Untersuchungen über die dogmatische Autorität, ihr Werden und ihre Geschichte, vornehmlich in der alten Kirche. 560 Seiten. 15 Mk.

— **Die Gotteslehre des Irenäus**. 1 Mt. 20 Pf.

— **Marcus Eremita**. Ein neuer Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntnis. Eine Monographie zur Geschichte des Apostolikums mit einer kürzlich entdeckten Schrift des Marcus. (VIII, 211 S.) 6 Mk.

==== **Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.** ====